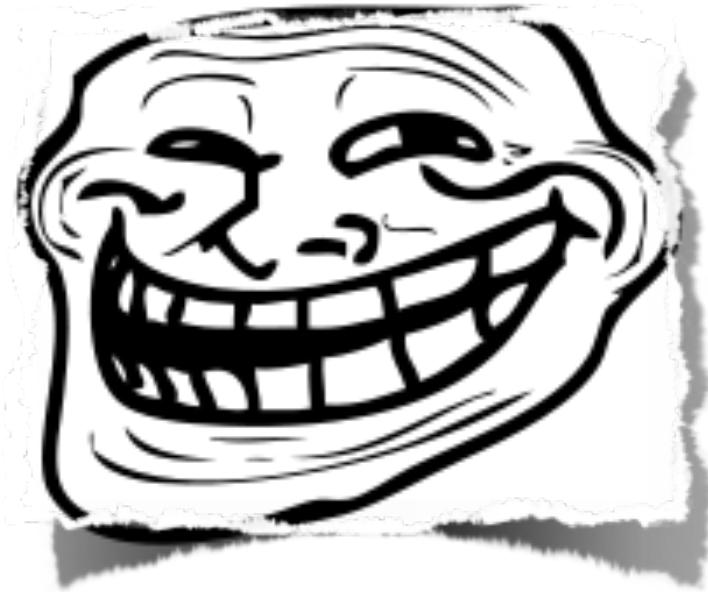


Warum die Schule Trolle braucht

Ein Essay über Lehren, Lernen und Trollen



Philippe Wampfler

| | |
|---|----|
| Meine erste Erfahrung als Troll..... | 6 |
| Trolle definieren | 7 |
| Trolle in der Schulliteratur..... | 9 |
| Von Trollen in der Fachdidaktik zu einer Typologie des Schul-trolls | 12 |
| Der Troll als Kontingenzfigur..... | 14 |
| Identitätsmanagement..... | 17 |
| Postel's Law..... | 21 |
| Hört das Trollen auf? | 23 |
| Verwendete Literatur | 26 |
| Abbildungen..... | 26 |

Warum die Schule Trolle braucht. Ein Essay über Lehren, Lernen und Trollen.

Philippe Wampfler, 2013.

Lizenz: CC BY 3.0

Veröffentlicht durch Philippe Wampfler, Zürich. 2013.

ISBN 978-3-8442-4867-8

Die Frage ist nun einfach: Ist die Hoffnung, die wir haben sollten, tatsächlich, uns am Ende alle »untrollbar« und unangreifbar zu machen? Ganz darüber hinwegzukommen, uns durch Worte verletzen zu lassen?

- Tom Poljansek (2012)

Einleitung

Als ich über die Einsatzmöglichkeiten von Social Media in der Schule und im Unterricht nachzudenken begann, begann ich mich auch mit Trollen zu beschäftigen. Schnell wurde mir klar, dass es Trolle in der Schule schon immer gegeben hat. Dazu habe ich meine Gedanken an der ersten Trollcon im Herbst 2012 in Mannheim präsentiert, das Manuscript dieses Vortrags ist die Grundlage dieses Essays. Der Vortrag kann unter phwa.ch/trollcon angesehen werden.

Im Gegensatz zu anderen Untersuchungen zum Thema Trolle gehe ich im Folgenden nicht von Internetkommunikation aus, um daraus Beobachtungen zu verallgemeinern, sondern beobachte eine bekannte, ausführlich beschriebene Kommunikationssituation, das Unterrichtsgespräch. Daran zeige ich, dass es die Troll-Funktion in der Schule nicht nur schon immer gab, sondern auch weiterhin geben sollte. Zur Unterstützung dieses normativen Anspruchs schlage ich didaktisch den Einsatz von charakteristischen Elementen aus der Internetkommunikation im Unterricht vor.

Ich gehe, wie das heute in Didaktikausbildungen üblich ist, von prägenden Erfahrungen aus, die ich als Schüler gemacht habe. Die Reflexion der eigenen Erfahrungen ist Ausgangspunkt für die Darstellung von Vorstellungen von guter Schule, gutem Unterricht. Dabei markiert das generische Adjektiv »gut« die Vagheit dieser Vorstellungen, sie sind noch nicht der didaktischen Terminologie unterworfen, noch nicht anschlussfähig an die professionellen Formulierungen. In einem zweiten Zugang werde ich diese Formulierungen dann prüfen und vertiefen.

Meine erste Erfahrung als Troll

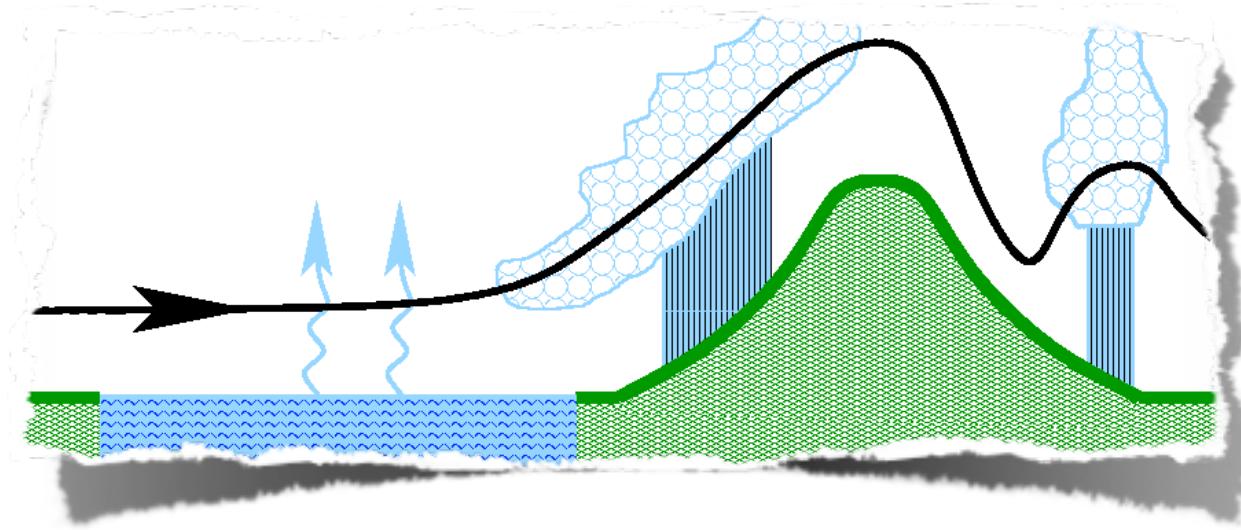


Abb. 1: So ähnlich wurde das damals wohl erklärt.

Meine erste Erfahrung als Troll machte ich in der siebten Klasse. Thema im Geografieunterricht war wohl der Steigungsregen, genau erinnere ich mich nicht mehr. Unser Lehrer, um die 40, alte Schule, einstudierte Disziplin im Unterrichtsraum und Perfektionist, verwendete eine Erklärung wie: »Die Wolken werden an die Berge geweht. Weil sie dübersteigen wollen, werfen sie Ballast ab, sie beginnen zu regnen und werden so leichter.« Anstatt solche Sätze in mein Theorieheft zu schreiben, begann ich eine Frage zu stellen: Woher die Wolken wüssten, dass sie leichter werden, wenn sie zu regnen beginnen? Der Lehrer studierte sein Buch - dasselbe, das wir auch vor uns liegen hatten. Dort stand nichts, was im weiterhalf. Wahrscheinlich vertröstete er mich auf die nächste Stunde. Vorher aber wurde ich von meinem Klassenlehrer zu einem Gespräch eingeladen, zusammen mit dem Geografielehrer erklärte er mir, meine Lehrerinnen und Lehrer hätten das Gefühl, ich würde nur Fragen stellen, die sie bloßstellen könnten. Fortan solle ich doch das Fragen im Unterricht bitte unterlassen. Ich fragte, ob ich denn nur noch Fragen stellen dürfte, auf die sie sicher eine Antwort wüssten, oder gar keine mehr? - Am liebsten gar keine mehr.

Das Phänomen des Steigungsregen war nur eine Eskalation, die mich als Troll markierte. Das Gespräch überraschte mich, danach empfand ich große Genugtuung. Meine Lehrer hatten vor einem 13-Jährigen kapituliert, so schien es mir. Natürlich erzählte ich allen davon, es war, als hätte ich ein Spiel gewonnen. Im Lauf meiner Schul- und Studienzeit erlebte ich immer wieder ähnliche Konflikte, bis hin zur Didaktikausbildung, während der ich von einer Dozentin konsequent verlangte, die Inhalte ihrer Vorlesungen auch methodisch umzusetzen, worauf sie mich bat, sie nicht mehr weiter darauf hinzuweisen, dafür müsste sie zuerst ein neues Skript schreiben und dafür habe sie im Moment keine Zeit. Auch Kommilitoninnen und Kommilitonen baten mich zuweilen, keine verwirrenden Fragen zu stellen, die vom eigentlichen Stoff ablenkten. Und sie hatten, wie die Lehrpersonen auch, Recht: Ich stellte die Fragen meist nicht

aus Interesse. Geografie hielt ich damals für sinnlos und unwissenschaftlich. Ebenso die entsprechende Didaktikvorlesung, die für mich, der schon unterrichtete, fast eine Art Beleidigung war. Die betreffenden Lehrpersonen oder ihr Unterricht langweilte mich. Und ich wollte mich in Szene setzen. Also stellte ich Fragen, mit denen ich Verunsicherung schaffen konnte.

Warum machte mich das zum Troll?

Trolle definieren

Ich werde nun einige Definitionen aus einschlägigen Texten zitieren, möchte dabei aber aber als Warnung die wichtige Bemerkung von Whitney Phillips vorausschicken (Phillips 2012¹). Sie hält fest, man müsse, wenn man über Trolle spreche, immer spezifizieren, welche Verhaltensweisen man meine und in welchen Kontexten sie verortet werden müssen. Das werde ich im Folgenden beherzigen. Die Definitionen sollen zeigen, dass diese Verhaltensweisen unter Verhaltensweisen subsumiert werden können, die man im Internetkontext mit dem Begriff *Troll* bezeichnet. Mir ist dabei, so viel sei vorauszuschicken, durchaus bewusst, dass eine Dehnung des Begriffs die Gefahr mit sich bringt, dass er seine analytische Schärfe verliert und beliebige Verhaltensweisen als »trollig« bezeichnet werden können.

- »A troller is a CMC user who constructs the identity of sincerely wishing to be part of the group in question, including professing, or conveying pseudo-sincere intentions, but whose real intention(s) is/are to cause disruption and/or to trigger or exacerbate conflict for the purposes of their own amusement.« (Hardaker 2010: 237)
- »Trolling is a game about identity deception, albeit one that is played without the consent of most of the players. The troll attempts to pass as a legitimate participant, sharing the group's common interests and concerns; the newsgroup members, if they are cognizant of trolls and other identity deceptions, attempt to both distinguish real from trolling postings and, upon judging a poster to be a troll, make the offending poster leave the group.« - Donath (1998: 14)
- »You look for someone who is full of it, a real blowhard. Then you exploit their insecurities to get an insane amount of drama, laughs and lulz. Rules would be simple:
 - (1) Do whatever it takes to get the lulz.
 - (2) Make sure the lulz is widely distributed. This will allow for more lulz to be had.
 - (3) The game is never over until the lulz have been had.« (Zitiert nach Schwartz 2008)
- »Trolling as described by self-identifying trolls is a game, one only the trolls can initiate and only the troll can win. [...] subcultural trolling is predicated on the amassment of lulz, an aggressive form of laughter derived from eliciting strong emotional reactions from the chosen target(s). In addition to acknowledging the wide variety of trolling behaviors, it is just as important to note that saying nasty things online does not make someone a troll. [...] [The] offline identities of individual anonymous trolls is unknown, and unknowable - as are their true feelings.« (Phillips 2012¹)

Wenn man die eben gezeigten Definitionen etwas systematisiert, kann man das Trollige an meinem Verhalten als Schüler auf vier Ebenen beschreiben:

Zunächst braucht es eine Kommunikationssituation, die Trolle ausnützen können. Die Situation wird durch implizite oder explizite Regeln strukturiert, die den Teilnehmenden klar machen, welche kommunikativen Aktionen oder Reaktionen erwartet werden. Das geht einher mit einer Rollenverteilung, mit der kommunikative Rechte und Pflichten gekoppelt sind. Im Falle der Geographiestunde war klar, dass echte Fragen allenfalls vom Lehrer, nicht aber von den Schülerinnen und Schülern gestellt wurden - sie hatten sich auf Antworten oder allenfalls auch Nachfragen zu beschränken. Sodann war ebenfalls klar, dass der Lerngegenstand nicht geografische Phänomene, sondern der Text des Lehrbuches war.

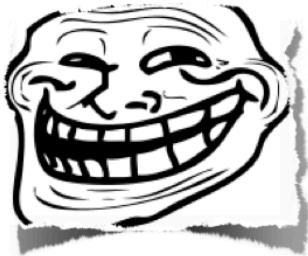
Der Troll handelt einer Intention gemäß, die nicht zu den vorgegebenen Regeln passt. Die Intention ist aber gleichsam verschleiert, wird nicht kundgetan. Hätte ich den Unterricht offen stören, verzögern oder mich über den Lehrer lustig machen wollen, hätte das frech gewirkt und wäre mit einfachen Disziplinarmassnahmen geregelt worden. Aber ich hatte eine Frage gestellt, was durchaus nicht abwegig war und so interpretiert werden konnte, als hätte ich etwas lernen wollen. Das wäre eine legitime Intention gewesen, die beiden weiteren pädagogisch denkbaren Intentionen im Sinne von Kohlbergs *konventioneller Moral* wären entweder die Erfüllung der Erwartungen: Das tun, was eine gute Schülerin oder ein guter Schüler tut; oder aber die Orientierung an der sozialen Gruppe gewesen: Das tun, was Anerkennung verschafft.

Meine Intention war aber meine Lust an der Auseinandersetzung, an der Unsicherheit des anderen, am Verunsichern selbst. Das ist wohl, was mit *Lulz* gemeint ist. Das tat ich aber - zumindest bilde ich mir das ein - nicht offensichtlich: Meine Mitschülerinnen und Mitschüler hielten mich immer für einen interessierten Schüler.

Der Troll braucht aber auch ein Gegenüber. Im Unterricht unseres Geschichtslehrers hätte sich die Situation ganz anders entwickelt, er hätte die Frage entweder aufgegriffen und beantwortet, allenfalls eingestanden, dass er darüber erst einmal nachdenken müsse, oder aber die Störung sofort vor allen thematisiert und mich zurechtgewiesen. Mein Gegenüber war ein »blowhard«, der meine Reaktion gewissermassen provozierte durch die Anlage seines Unterrichts - und der auch unsicher genug war, um ein dankbares Troll-Opfer zu sein.

Die letzte Ebene sind die Handlungen, die ans Trolle anschließen: Von der Seite der »Getrollten« her die Aufforderung, die Gruppe zu verlassen, sie konnte an mich als Schüler nicht ernsthaft gestellt werden; also wurde ich aufgefordert, keine Fragen mehr zu stellen.

Von der Seite des Trolls her die Verbreitung der Lulz sowie die implizite oder explizite Aufforderung an andere Trolle, ähnlich zu handeln: Wie gesagt erzählte ich von den Vorfällen; Lehrpersonen, die einem Schüler das Fragen verbieten, waren eine große Quelle von Unterhaltung für mich. Der entsprechende Lehrer hatte in unserer Klasse immer wieder mit ähnlichen Problemen zu kämpfen - er war als Troll-Opfer gebrandmarkt.



Kommunikationssituation



Gegenüber



lulz



→ Anschluss

Abb. 2: Vier Ebenen des Trollverhaltens.

Aus dem oben Gesagten sollte hervorgehen, dass die Rolle des Trolls bzw. die Funktion des Trolls nicht einzelnen Schülerinnen oder Schülern als Individuen zukommen, sondern situativ angenommen werden kann. Ich war der Troll dieser Geografielektion, im Turnunterricht hätte es einen anderen geben können und in der nächsten Geografiestunde einen weiteren.

Trolle in der Schulliteratur

An einem Beispiel habe ich nun gezeigt, dass es Trolle in der Schule schon gab, bevor Internetkommunikation ein verbreitetes Phänomen war - der beschriebene Vorfall spielte sich in den 80er-Jahren ab. Mit einer Lektüre von Schulromanen kann man zudem leicht nachweisen, dass Trolle auch als literarische Figuren einen festen Platz in der Schule einnehmen. Exemplarisch möchte ich zwei Romane kurz erwähnen.

Der erste Troll ist Törless in Robert Musils Roman »Die Verwirrungen des Zöglings Törless« von 1906. Törless ist Schüler an einer österreich-ungarischen Militärakademie in der Provinz, die er nach einigen Vorfällen verlassen muss. Törless sagt über sich selbst, ihn würden »Dinge befremden, die den anderen alltäglich erscheinen« (Musil 2008: 125). Dieses Befremden quäle ihn einerseits, erregt in ihm aber auch »unzüchtige Gefühle« (ebd.). Musil beschreibt so und ähnlich wiederholt die *Lulz*, die Törless durch zwei verschiedene Arten von Kommunikationshandlungen generiert: Einerseits quält er zusammen mit zwei Mitschülern einen dritten,

Basini, andererseits irritiert er seine Mitschüler und seinen Mathematiklehrer durch Fragen nach der Möglichkeit der Verwendung von imaginären Zahlen. »Das Gewöhnliche verletzte [Törless]«, hält Musil fest (107), und lässt den Protagonisten ausrufen, er suche »gar nichts außer [sich], - in [sich] suche [er] etwas!« (118). Törless grenzt sich sowohl von den anderen Jugendlichen ab, deren Arroganz ihn stört (122), als auch von den Erwachsenen (130). Dennoch gibt er vor, ähnliche Motive wie die anderen Jugendlichen und ein echtes Erkenntnisinteresse wie der Mathematiklehrer zu haben. Sein Handeln steht aber weder in einer Beziehung mit mathematischen Zusammenhängen noch mit dem Leiden seines Mitschülers, der erniedrigt und gefoltert wird, seine Intention ist das Hervorrufen eigener Gefühle, die immer aus einer Mischung aus Ekel und Lust bestehen.

In Juli Zehs Roman *Spieltrieb* von 2005 präsentiert die Autorin gleich ein trollendes Paar: Ada und Alev. »Die scheißt auf alles«, heißt es in einem einführenden Kapitel über Ada (Zeh 2006: 16); vorausgegangen war eine Episode, in der Ada in einem kurzen Dialog den äußerst intelligenten Lehrer dazu gebracht hat, sich selber zu widersprechen - ein Beleg dafür, dass Ada anders war als die »Prinzessinnen«, die anderen Schülerinnen der Schule.

Alevs Vorgeschichte wird etwas später rekapituliert:

Auf verschiedenen Schulen hatte er gelernt, innerhalb kürzester Zeit die Zentren der Macht zu identifizieren und dort einzudringen, Kontakte zu knüpfen, Intrigen zu schmieden, Interessen auszukundschaften und zu instrumentalisieren, Seilschaften zu sprengen und neu zusammenzufügen. Immer wenn es ihm gelungen war, ein Netzwerk zu errichten, das auf den kleinsten Anstoß seiner Hände sensibel reagierte, [...] hatte er die Stadt verlassen und an einem anderen Ort neu anfangen müssen. (ebd., 167f.)

Ada und Alev bezeichnen sich als »Urenkel der Nihilisten«, sie kennen nicht einmal mehr Werte, die sie ablehnen; sie sind, auch das eine Selbstbezeichnung, »Spieler«. Das Spiel, das sie spielen, ist die Erpressung eines Lehrers. In dessen Verlauf zeigt sich, dass Ada doch einen »warmen, flüssigen Kern« besitzt (ebd., 14), sie verliebt sich in das Opfer der Erpressung und fährt mit ihm weg, Alev wird doppelt bestraft, er wird vom Lehrer verprügelt und vom Gericht verurteilt. Zeh führt Trolle aber auch auf einer anderen Ebene ein: Lehrer Höfi und die Richterin, die »kalte Sophie«, agieren ähnlich wie Alev und Ada, d.h. sie zeigen kein Mitgefühl, sind besonders intelligent, irritieren ihr soziales Umfeld, sowohl im privaten wie auch im beruflichen Bereich, und orientieren sich nicht an Werten oder Gepflogenheiten.

In einer abschließenden Rede interpretiert Ada die Handlungsmuster dieser Trolle im Hinblick auf moralische Fragen - und trollt damit die Richterin und das Justizsystem:

Der ideale Mensch unserer demokratischen Grundordnung ist ein [...] gemeinschaftsbezogene[s] und gemeinschaftsgebundene[s] Individuums [...] Wir müssen uns anhören, dass es böse sei, wenn eine Schülerin ihren Lehrer verführt, sittenwidrig, wenn der Lehrer mit dieser Schülerin schläft, anormal, wenn ein dritter Beteiligter das Geschehen protokol-

liert, entartet, wenn der Lehrer durch seine Angst vor Entdeckung zum Weitemachen angehalten wird. [...]

Ich breche keine Lanze für die Anarchie. Ich schildere ihnen nur die spezielle Müdigkeit, die jeden befällt, der sich anhören muss, was gut und böse, richtig und falsch sei, obwohl niemand mehr die Grundlagen dieser Unterscheidung zu erklären oder auch nur zu benennen vermag. Moral dient der Herbeiführung von Berechenbarkeit. Der Mensch ist [...] am berechenbarsten, wenn er pragmatisch handelt. Wenn er spielt. Warum behandeln Sie einen Täter mit Milde, der [...] sein Unrechtsbewusstsein beweist und behauptet, sich zu schämen und seine Tat zu bereuen? [...] Warum belohnen Sie nicht jenen, der sich aufrichtet und sagt: Ich weiß, was ich getan habe, und ich weiß, warum!?

Warum belohnen Sie nicht diese beiden Angeklagten, die im Lichte all dessen, was ich Ihnen erklärte, bescheiden schweigen? Sie sind die Vernünftigen. Sie sind berechenbar und damit, in fremden Worten gesprochen, moralisch einwandfrei. (ebd., 551f.)

Das Schweigen der Angeklagten ist im Roman das Schweigen der Trolle. In unpassenden Situationen, vor einem unpassenden Publikum, einem unpassendem Gegenüber gibt es für die Trolle keinen Grund, aktiv zu sein. Sie warten ab, bis die Bedingungen gegeben sind, trotz ihrer »Müdigkeit«, wie Zeh Ada sagen lässt, aktiv zu werden. Im regulären Verlauf der Konversation haben sie nichts zu sagen. Gerade das, so die etwas hölzerne Argumentation der literarischen Figur Ada, ist ihre Berechenbarkeit. Eine doppelte Berechenbarkeit: Die Handlungen der Trolle sind berechenbar, weil sie ebenfalls auf Verhaltensberechnungen basieren. Trolle sind in Juli Zehs Interpretation nichts anderes als Algorithmen, die deshalb aber nicht unmoralisch handeln, sondern letztlich aufzeigen, wie obsolet das Festhalten an Strukturen und Narrativen ist, die von einem gegebenen Wertefundament ausgehen.

Ich will hier nicht weiter Literatur interpretieren, sondern halte zusammenfassend fest: Erstens gibt es im schulischen Kommunikationskontext Trolle. Zweitens müssen für ihr Auftreten bestimmte Bedingungen gegeben sein: Sie können nur in bestimmten kommunikativen Konstellationen agieren - und das aus einer selbstbezogenen Motivation, die Erwartungen unterläuft und hintergeht. Das funktioniert nur dann, wenn ein Publikum oder ein Gegenüber diese Erwartungen hat und bereit ist, den Troll zu sanktionieren: In der Regel aus dem Kommunikationsprozess auszuschließen. Facetten dieser Troll-Funktion im Schulalltag kann auch literarischen Werken entnommen werden, welche Schule zum Thema haben.

Von Trollen in der Fachdidaktik zu einer Typologie des Schultrolls

Betrachtet man didaktische Fachliteratur, dann trifft man auch dort auf Trolle - die natürlich nicht so genannt werden. Auch hier möchte ich mich exemplarisch mit zwei Werken befassen: Roland Wagners Lehrbuch »*Mündliche Kommunikation in der Schule*« und Stefan Bittners »*Das Unterrichtsgespräch*«. Die Werke sind beide rund sechs Jahre alt und werden in Lehramtsstudiengängen verwendet.

Wagners praktisch orientiertes Werk, das viel mit konkreten Hinweisen arbeitet, behandelt im letzten Kapitel »Gespräche mit 'Unsympathien'«. Dort gibt er Tipps, wie man mit »schwierigen Charakteren« umgehen soll. (Wagner 2006, 249ff.):

Wagner gibt zu bedenken, dass man Menschen, mit denen einen langfristige Beziehungen verbindet, nicht mit Kritik, Belehrung oder Demütigungen begegnen solle - und dass es bei »unsympathischen Gesprächspartnern« oft um solche handle, die Schwächen »überkompen-sieren«, z.B. Unsicherheit, schlechte Vorbereitung, intellektuelle Defizite - er erwähnt aber auch schauspielerische Begabung als ein Grund, warum Menschen »ungewöhnlich freundlich« auftreten können. Im Anschluss entwickelt Wagner eine Typologie von schwierigen Charakteren, er redet von »aggressiven«, »einschmeichelnden«, »lustlosen«, »superneugierigen«, »penetran-ten«, »rechthaberischen«, »unehrlichen« und »tricksenden« Typen. Damit umschreibt er das Troll-Phänomen ganz gut - das Verhaltensspektrum von Trolle umfasst all diese Eigenschaf-ten.

Während im Internet für den Umgang mit Trolle die Maxime des Fütterungsverbots, also das Ignorieren, als allein seelig machend gehalten wird, erwähnt Wagner andere, typenspezi-fische Handlungsmuster: Vereinbarungen schriftlich fixieren, Komplimente machen, Be-finlichkeit erfragen, Zitate einfließen lassen, Distanz schaffen. Diese Empfehlungen basieren auf der Annahme, das Gegenüber wolle eigentlich kooperieren, könne aber nicht. Wagner wiederholt mehrmals, man habe es äußerst selten mit Menschen zu tun, die ihre »negativen Eigenschaften freiwillig aktiv und bewusst« demonstrierten. Bei denen empfiehlt er den Wechsel auf die Metaebene - und damit, wie wir noch sehen werden, eine Imitation des Trollverhaltens: »Was halten Sie davon, wenn wir uns zunächst über die Spielregeln unseres Gesprächs einigen?« (Wagner 2006: 250) ist einer seiner Vorschläge. Abschließend ermutigt der Autor seine Leserinnen und Leser: »Erkannte Tricks sind i. d. R. unwirksam!« (ebd., 254).

An diesem Lehrbuch-Kapitel lässt sich sehr schön zeigen, dass Trolle den Anspruch der Lehrperson, das Unterrichtsgeschehen zu kontrollieren, indem sie rhetorische Handlungskom-petenz aufbauen, ähnlich unterlaufen, wie Wagner das im Aufbau dieser Kompetenz empfiehlt: Kontrollstrategien werden durchschaut und als Kompensation von Unsicherheit interpretiert; die Voraussetzung, die Lehrperson müsse kooperieren, ausgenutzt, der Wechsel auf die Metaebene strategisch genutzt. Wer Wagners Empfehlungen in ihrer Verwendung durch einen Troll analysieren will, kann sich durch das Archiv von David Thorne lesen, man findet es unter 27bslash6.com.

Auch Bittners Lehrbuch setzt bei der Annahme an, das Unterrichtsgeschehen sei dialogischer und kooperativer Natur. In seinen Tipps, wie Lehrpersonen in schwierigen Situation kommunikativ agieren können, ist die Erhaltung der »Dialogbereitschaft« (Bittnner 2006, 254) das wichtigste Ziel. Eine Zurückweisung darf nie so weit gehen, dass sie diese Bereitschaft bedrohen könnte. Die Überlegung, dass die Bereitschaft vielleicht auf der Seite der Schülerinnen und Schüler gar nicht vorhanden sein könnte, dass sie gar nicht interagieren, sondern nur provozieren oder eben trollen wollen, steht gar nicht im Raum des Möglichen (auch wenn Provokation bzw. Trollerei auch eine Form von Interaktion darstellt, aber eine, deren Interaktion verschleiert ist).

Die hier diskutierten Phänomene behandelt Bittnner unter dem Thema »Missverständnisse [...], die fälschlich an Dialogpartner gerichteten Erwartungen, um die ihm unterstellten Absichten oder Fähigkeiten oder schlicht um Irrtümer in der Sache.« (Bittnner 2006, 100f.):

Er erwähnt drei mögliche Arten, wie diese Missverständnisse entstehen können: Auf der sozialen, der selbstreflexiven oder der sachlichen Ebene. Dadurch entwirft er auch eine Typologie des Schultrolls, ohne diesen Begriff zu verwenden: Dieser kann nämlich ebenfalls auf der sozialen Ebene ansetzen, indem er das Verhältnis von Lehrperson zu Schülerinnen und Schülern zum Ausgangspunkt nimmt, auf der selbstreflexiven des Lehrers, indem er die Selbstwahrnehmung der Lehrperson zum Objekt seines Trollens macht und letztlich auch auf der sachlichen. Zu dieser Typologie nun drei Beispiele aus meiner Lehrerfahrung:

Der *soziale Schultroll* ignoriert beispielsweise die Trennung zwischen der professionellen und der privaten Rolle der Lehrperson. Jüngere Lehrpersonen werden z.B. offen geduzt. Damit wird Bezug genommen auf die seltsame Asymmetrie, dass Jugendliche entweder geduzt oder, wie das in der Schweiz am Gymnasium üblich ist, das *Hamburger Sie* verwendet wird: Die Schülerin wird unter Verwendung des Vornamens gesiezt. Dabei würden sich im privaten Bereich Menschen in diesem Alter wohl automatisch duzen - die Konvention dient also zur Etablierung einer Hierarchie. Eine Sanktion durch die Lehrperson wird schwierig, da die selbst die Asymmetrie in der Regel ebenfalls stoßend findet, sie gleichzeitig nicht eigenmächtig außer Kraft setzen kann. Damit wird auch ein selbstreflexives Moment genutzt. Ähnlich auch beim zweiten Beispiel: Der Troll fragt den Lehrer, ob er ein angenehmes Wochenende gehabt habe, worauf dieser im kollegialen Ton auf die nette Geste reagiert. »Hatten Sie guten Sex?« Eine Frage, die unter 18-Jährigen durchaus zum Pausengespräch gehören könnte, kann nun vor der Klasse unmöglich beantwortet werden, obwohl gerade noch kollegiale Atmosphäre herrschte. Die offensichtliche Reaktion, die Zurückweisung mit der Bemerkung, das gehe den Schüler nichts an, zwingt den Lehrer dazu, mehr Distanz einzunehmen und sich weniger locker zu geben, als er gerne möchte; zudem bleibt bei der Klasse der Eindruck hängen, er sei entweder prüde oder sexuell frustriert. Der Lehrer gibt zudem explizit zu verstehen, dass es durchaus Fragen gibt, die Off-Limits liegen, auch wenn sonst eine Fragekultur geradezu erzwungen wird. Das halb-ironische »ja klar«, das alles offen lässt, setzt den Lehrer dem Vorwurf aus, er spreche mit seinen Schülerinnen und Schülern über sein Sexleben.

Der *auf die Selbstreflexion der Lehrperson abzielende Schultroll* greift das Wertesystem der Lehrperson an - die vorhergegangen Beispiele gingen schon in diese Richtung. Eine Schülerin

konfrontierte ihrer Lehrerinnen und Lehrer regelmäßig im privaten Gespräch mit Vorwürfen wie: »Im Vertrauen gesagt, Frau Schmid, die ganze Klasse findet es ungerecht, wie sie die Punkteskala bei der letzten Prüfung angepasst haben.« Eine Rechtfertigung ist nicht möglich, weil der Vorwurf ja offenbar von der ganzen Klasse erhoben wird, die Schülerin sich selbst unter Umständen explizit ausnimmt. Die Lehrperson wird mit ihrem Selbstbild konfrontiert, da sie sich die Eigenschaft, gerecht zu sein, sicher zuschreibt, ja gar zuschreiben muss.

Mein Einführungsbeispiel hat schon gezeigt, *wie Trolle die Sachebene als Ausgangspunkt nutzen können*. Hier gibt es beliebige Möglichkeiten, die sachliche Kompetenz der Lehrperson infrage zu stellen. Ein beliebtes Muster ist die Behauptung, eine andere Lehrperson habe den Sachverhalt anders erklärt. Damit wird eine Autorität angeführt, die unmöglich kritisiert werden kann, es entsteht ein Loyalitätskonflikt: Lehrpersonen kritisieren andere Lehrpersonen nicht vor der Klasse. Gleichzeitig wird diese Kritik dann angebracht, wenn eine leichte Unsicherheit zu erkennen ist - auch aus sachlichen Gründen kann diese Behauptung dann nicht so leicht zurückgewiesen werden.

Der Troll als Kontingenzfigur

Ausgehend von diesen Beispielen möchte ich die Funktion des Schultrolls nun zunächst etwas abstrakter und allgemeiner diskutieren, dann zeigen, dass er für Lernprozesse eine wichtige Bedeutung spielen kann.

Ich verstehe den Troll als eine Kontingenzfigur. Trolle stellen Kontingenz her. Man kann das ausgehend von Garfinkels Krisenexperiment so verstehen, dass sie »durch die Herstellung einer ‚Krise‘ in alltäglichen Interaktionen – anhand der Reaktionen auf diese Störung – die Praktiken der Herstellung der ‚normalen Interaktionsordnung‘ beobachtbar« machen (Geimer 2005). Trolle zeigen also zunächst einfach mal auf, nach welchen Regeln Schule überhaupt funktioniert. Insbesondere können sie die Regeln, Mechanismen und Routinen offen legen, die oft versteckt sind und unbewusst. Dazu gehören, und das ist eine provisorische Sammlung: Rollenmuster (LehrerIn - SchülerIn, Frau - Mann, Naturwissenschaften - Geisteswissenschaften - Sport - Kunst, Einheimische - AusländerInnen etc.), Wertungen von Inhalten und Methoden, Definitionen von Leistung und Erfolg, Normierungen von Verhaltensweisen, Grenzen von Fächern und Disziplinen.

geregelte Kommunikation

Rollen - Werte - Themen - Argumentationsverfahren - Teilnehmende



Institutionen

Traditionen - Regeln - Machtmechanismen - Standards

Abb. 3: Trolle als Kontingenzfiguren.

Damit machen sie solche zentralen Elemente von Unterricht und Schule erst sichtbar und damit die Möglichkeit denkbar, sie wären veränderbar und diskursiv zugänglich. Das ist ein erstes Verständnis von Kontingenzfigur: Es könnte sein, dass das, was im Physikunterricht »Experiment« genannt wird, gar kein Experiment ist, weil es nicht ergebnisoffen ist, sondern weil nur Schritte nachvollzogen werden, die im Lehrbuch abgebildet sind; es könnte auch sein, dass das, was im Literaturunterricht »Interpretation« genannt wird, nur das Aufsagen von Flößkeln ist und weder mit hermeneutischen, strukturalistischen oder diskursanalytischen Verfahrensweisen etwas gemein hat. Damit will ich nicht Unterricht pauschal kritisieren, sondern vielmehr die Möglichkeit aufzeigen, dass erstarrte Formen durch Trolle verflüssigt werden können, indem andere Möglichkeiten kurzzeitig aufscheinen.

In den Abgrenzungs- und Ausschließungsverfahren, denen Trolle unterworfen werden, kann dann eine Reflexion der eingespielten Mechanismen, der Spielregeln erfolgen. Selbstverständlich ist nicht davon auszugehen, dass dabei die Regeln geändert werden - aber zumindest bestünde die Möglichkeit.

Wenn man einen Schritt weitergeht, dann bezeichnen Trolle ein Paradox, oder genauer, einen *Double-Bind*, dem Unterricht und Schule zumindest auf gymnasialer Ebene unterworfen sind. Das Gymnasium hat zwei Ziele: Es vermittelt einerseits die für ein Studium nötigen Kompetenzen, bildet andererseits mündige Mitglieder der Gesellschaft. Verallgemeinert man diese beiden Aufgaben, so bezeichnet die erste das Funktionieren in der Arbeitswelt, das Einfügen in bestehende Prozesse, das Anstreben von Produktivität, das Erfüllen von Vorgaben. Die zweite Aufgabe hingegen verlangt die Fähigkeit, eigenständig Wertungen vorzunehmen, Sinn zu

generieren, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen. Der Double-Bind ist klar ersichtlich: Einerseits sollen Schülerinnen und Schüler festgelegte, standardisierte Aufgaben erfüllen, mit denen sie und ihre Lehrerinnen und Lehrer vergleichbar, bewertbar gemacht werden. Andererseits wird von ihnen verlangt, Vorgegebenes zu hinterfragen und zurückzuweisen, eigene Entscheidungen zu fällen. Der Troll ist die Figur dieses *Double-Binds*: Er tut so, als würde er den Vorgaben folgen, indem er das gerade nicht tut.

Damit weisen Trolle auf die Funktionsweise von Macht hin - Macht im Sinne von Foucaults Disziplinen aus *Überwachen und Strafen*. Dort heißt es:

Dieses Netz 'hält' das Ganze und durchsetzt es mit Machtwirkungen, die sich gegenseitig stützen: pausenlos überwachte Überwacher. In der hierarchisierten Überwachung der Disziplinen ist die Macht keine Sache, die man innehat, kein Eigentum, das man überträgt; sondern eine Maschinerie, die funktioniert. (Foucault 1976: 228)

Indem Macht zu einer funktionierenden »Maschinerie« wird, wird sie unsichtbar. Das hat einen direkten Einfluss auf die Schule als »Disziplin«, wie Foucault festhält:

Die Disziplinen werden immer mehr zu Techniken, welche nutzbringende Individuen fabrizieren. Darum rücken sie von den Rändern der Gesellschaft weg [...] und darum tendieren sie dazu, sich in die wichtigeren, zentraleren, produktiveren Bereiche der Gesellschaft, in ihre großen Hauptfunktionen einzuschalten: in die manufakturmäßige Produktion, die Vermittlung von Fähigkeiten und Kenntnissen, den Kriegsapparat. (ebd.: 271)

Biopolitisch leuchtet es ein, dass Lehrerinnen und Lehrer heute nicht mehr gewaltsam den Schulraum regieren und Individuen an der Entfaltung hindern, wie das noch in der modernen Literatur der Jahrhundertwende um 1900 fassbar ist, sondern vielmehr voraussetzen dürfen, dass das Einhalten der Regeln den Schülerinnen und Schülern bei ihrer Entfaltung hilft, dass Widerstand nicht etwa eine individuelle Entfaltung befördern könnte, sondern eine leere Geste ist. Es gibt gar kein dialektisches Moment, die Schule bietet alle Möglichkeiten an, sie hilft Künstlerinnen, Wissenschaftlern und Sportlerinnen dabei, das zu werden, was sie werden wollen. Die Sanktionen, die in den Lehrbüchern für kommunikative Regelverletzungen, die euphemistisch »Missverständnisse« oder »Unsympathie« genannt werden, sind dementsprechend »korrigierend«, sie sollen das Individuum bessern, oder, wie Foucault sagt, »normalisieren« (ebd.: 236).

Gerade dieses Moment, dass die Schule den Schülerinnen und Schülern dabei hilft, das zu tun, was sie tun wollen, zeigt die Wirkung einer viel perfideren Macht, die alles einnehmen kann, was sich ihr entgegenstellt. Die Geste des Trolls ist die der Metaebene: Genauso wie man in jeder Kommunikationssituation Verunsicherung schaffen kann, indem man auf die Meta-Ebene wechselt (»Warum sagst du das?«), kann der Troll die biopolitische Funktionsweise der Schule herausfordern, indem sie zuerst einmal sagen muss, dass es sich beim Gegenüber um einen Troll handelt, dass hier jemand nur so tut, als würde er oder sie den Mechanismen folgen, dass es ein Außerhalb gibt und man gewillt ist, Ausschlussverfahren einzuleiten.

In ihrer Analyse des *Violentacrez*-Falls und in ihrer Dissertation - mehr dazu später - konstatiert Whitney Philipps (2012²), dass Trolle immer auch Aussagen über das Umfeld zulassen, in dem sie agieren:

Decrying trolls without at least considering the ways in which they are embedded within and directly replicate existing systems is therefore tantamount to taking a swing at an object's reflection and hanging a velvet rope around the object itself. [...]

we're talking about privilege -- specifically the privilege to decide to what extent one's true views match up with the views one decides to present on the internet. So no, trolling isn't "political," at least not in any traditional sense. But it is politically loaded. Whether or not the trolls are making some thought-out social or political point (active grammatical construction used deliberately) political and social statements are made (passive grammatical construction used deliberately).

Philipps fordert, dass die Analyse von Trollen und ihren Verhaltensmuster immer auch eine institutionelle Komponente enthalten müsse: Trolle machen nicht notwendigerweise explizite politische Aussagen, vielmehr tun sie das oft explizit nicht. Aber ihre Handlungen hängen von politischen Aussagen ab. Philipps erwähnt das Privileg, entscheiden zu können, ob die eigenen Ansichten denen entsprechen, die man im Internet äußert. In ihrem Artikel zeigt sie, dass dieses Privileg das der Boulevardjournalistinnen und -journalisten ist, die professionell Haltungen einnehmen können, die ihnen persönlich nicht angelastet werden. Dieses Privileg imitieren Trolle. Dasselbe Argument lässt sich gut auf die Schule übertragen: Auch hier massen sich erfolgreiche Trolle die Privilegien an, die Lehrpersonen zukommen. Man kann hier durchaus von simplen Streichen ausgehen, die bei Vorteilen von Lehrerinnen und Lehreren ansetzen - private Toiletten, das Recht zu rauchen, Kaffeemaschinen, bequemere Stühle, Verteilung der Rederechte etc. Darüber hinaus werden durch Trolle aber viel subtilere Privilegien sichtbar gemacht: Das Recht, Methoden und Stoff festlegen zu dürfen, das Recht, nur beruflich sprechen zu dürfen, nicht aber persönlich; das Recht, keine echten Intentionen haben zu müssen sondern beruflich vorgegebene (Lehrerinnen und Lehrer lehren in der Lektion, weil sie müssen - Schülerinnen und Schüler sind hingegen der Erwartung ausgesetzt, für Lernprozesse Verantwortung zu übernehmen, weil von ihnen ihre persönliche Zukunft abhängt). Trolle, so Philipps Fazit, sind Symptome von institutionellen Problemen, die durch den Fokus auf die Trolle nie einer Lösung zugeführt werden können.

Identitätsmanagement

Diese Ausführungen zeigen einen wesentlichen - und entsprechend offensichtlichen - Unterschied zwischen der schulischen Kommunikationssituation und der des Internetforums auf: Das Management von Identitäten funktioniert anders. Naiverweise würde man davon ausgehen, dass Schülerinnen und Schüler starre Identitäten aufweisen und also Identitätstäuschungen, wie sie für Trolle charakteristisch sind, nur eingeschränkt oder nicht vornehmen können.

Gleichzeitig können sie nicht einfach wegen irritierenden Kommunikationshandlungen an der Teilnahme gehindert werden - für das System Schule sind disziplinarische Verstöße und ungenügende Leistungen greifbar; verunsichernde Kommunikation nicht.

Die starre Identität von Schülerinnen und Schülern ist aber eine Täuschung: Das eingangs zitierte Beispiel stammt aus der Zeit der Pubertät. Zwischen 12 und 18 wandeln sich Identitäten oder formen sich erst: Haltungen werden erprobt, verworfen, übertrieben angenommen, zur Provokation, Irritation, zur Selbstversicherung und -verunsicherung. Zudem erscheinen Individuen immer in neuen Kontexten: Lehrpersonen haben kaum Zeit, sich über Schülerinnen und Schüler vertieft auszutauschen. Schülerinnne und Schüler können in Mehrlehrersystemen unterschiedliche Seiten aufzeigen, wie sie das in verschiedenen sozialen Kontexten (Clique, Klasse, Sportverein, Familie) auch tun. So gesehen ist es auch möglich, dass ein Identitätsentwurf scheitert oder verworfen wird. Eine Schülerin, ein Schüler kann sich also in einer Unterrichtssituation als Troll verhalten - es ist sogar besonders leicht. Es braucht nicht zuerst Beweise, dazugehören, man gehört automatisch dazu. Sofort entstehen die Effekte, die Hardaker in Bezug auf Internetkommunikation beschrieben hat: Intentionen müssen rekonstruiert werden, sie sind nicht klar ersichtlich. Trollende Schülerinnen und Schüler werden *per default* zunächst als kooperierende Teilnehmerinnen und Teilnehmer an einem Unterrichtsgespräch angesehen, sind sie geschickt, können sie ihre Intentionen, kurz: ihre Absicht, *Lulz* zu erzeugen, lange verstecken. Grund dafür ist auch, dass die Schule aufgrund ihrer strukturellen Nähe zur Manufaktur und zum Militär Deindividuationseffekte erzeugt, die Hardaker (2010: 224) als Grundvoraussetzung für Toll-Effekte hält: Lehrpersonen nehmen Schülerinnen und Schüler nur eingeschränkt als Individuen wahr, sondern reduzieren sie häufig auf ihre Rolle im Unterricht. Ein beliebtes Spiel von Klassen ist es, im Unterricht von Stellvertretungen Namensschilder zu tauschen - ein klassisches Trollspiel, bei dem die Lulz dann sofort der ganzen Klasse zugänglich sind.

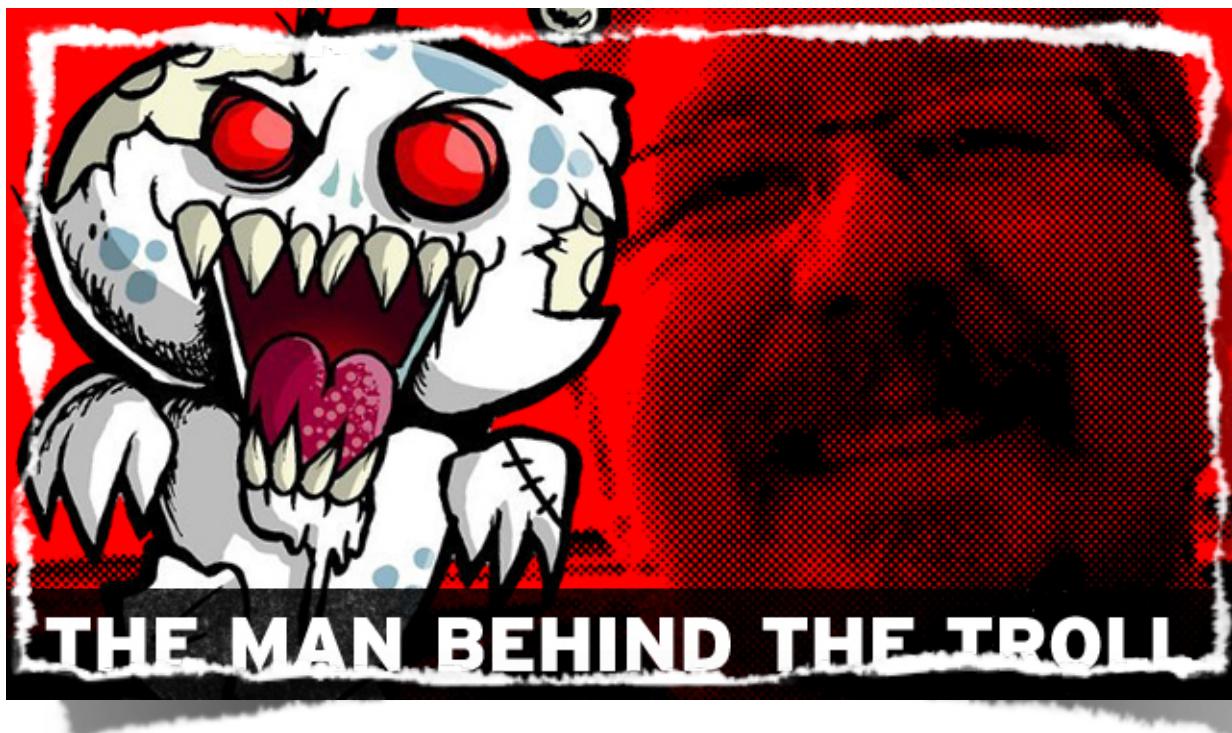


Abb. 4: Illustration des Gawker-Artikels zu Violentacrez.

Betrachtet man fließende Identitäten wie die von Schülerinnen und Schülern, wird sichtbar, wie schematisch viele Identitätsvorstellungen in Bezug auf Internetkommunikation sind. Bei der Enttarnung des Reddit-Users *Violentacrez* durch den Gawker Autor Adrian Chen vor rund einer Woche wurde eine Identitäskonzeption offenbar, die von einer simplen Dualität ausgeht. Chen gab an, er wolle herausfinden, »where the troll ended and the real person began« (Chen 2012) - entsprechend ist der Artikel auch grafisch aufbereitet und betitelt. Schon alleine die zwei Namen, das Pseudonym *Violentacrez* mit seiner Bedeutung - violentacres.com - und den echten Namen des Profilbetreibers, Michael Brutsch. Der Troll wird nicht einfach durch ein Pseudonym definiert und durch die Nennung des »echten« Namens entlarvt. Das Faszinierende am Troll ist seine unfassbare Identität. Wäre *Violentacrez* nicht einfach nur an sexualisierten Bildern von Minderjährigen und Frauen interessiert, dann würde uns die Nennung seines Namens nicht weiterhelfen - es gelänge nicht, seine Handlungen einfach moralisch oder strafrechtlich zu kategorisieren und ihn mit etablierten gesellschaftlichen Ausschluss- und Sanktionsverfahren zu bestrafen, sondern wir wären durch sein Handeln immer noch irritiert, es wäre uns durch die Namensnennung nicht klarer, wer die Person ist. Der Name hat letztlich ja nur die Funktion, verschiedene Handlungen und Daten einer Person zu verbinden, sie derselben Person zuzuordnen. Der Name ist in der Schule die Akte, in der die Leistungen und die Disziplinarverstöße der Schülerinnen und Schüler verzeichnet sind.

Der von Philipps interviewte Troll »Brian McNamara« sagt, gewisse Eigenschaften von Trollen seien durch Charakterzüge oder Vorlieben der dahinter stehenden Personen bestimmt. Damit ist er viel präziser und zeigt, wie groß der Freiheitsgrad zwischen Troll und Person ist. Der Troll zeigt als Figur überdeutlich, wie stark uns gesellschaftlich das Erfüllen von normier-

ten Rollen vorgegeben ist, so dass letztlich unklar ist, ob es denn ein hinter all unseren Rollen stehendes Ich gibt. Sind wir nicht vielmehr einfach das Management unserer Identitäten, als eine der Identitäten selbst?

Das MIT-Forschungsteam unter der Leitung von Bernstein (2011) hebt in der Analyse von 4chan bzw. des Subforums /b/ hervor, dass Anonymität und geringe Datenpermanenz Bedingungen für kreative Prozesse seien: Künstlerische Experimente mit den so genannten Memes seien risikofrei möglich, weil kein Reputationsschaden zu befürchten sei: Einerseits, weil die Autorinnen und Autoren gar nicht bekannt sind und nicht mit ihren Daten in Verbindung gebracht werden können, andererseits weil die Inhalte selbst schnell wieder verschwinden und von anderen überdeckt werden, von denen nur wenige es schaffen, permanent greifbar gemacht zu werden.

Gerade diese Bedingungen kann ein Unterrichtsgespräch bereitstellen. Im Schonraum Schule oder Klassenzimmer können in der Rolle als Schülerin oder Schüler Ideen geäußert werden, die nicht mit einer Identität verbunden werden, die Mündlichkeit führt zudem dazu, dass nur sehr wenige Äußerungen archiviert werden (z.B. an der Wandtafel notiert, als Notizen aufgeschrieben etc.).

Wenn nun immer mehr digitale Hilfsmittel im Unterricht zum Einsatz kommen und mündliche Kommunikation durch schriftliche ersetzt wird, indem z.B. in Lernforen diskutiert wird, soziale Medien als Unterrichtsbegleitung eingesetzt werden, MOOCs, *inverted classroom* etc.), dann müsste darauf geachtet werden, dass Trolle Unterschlupf finden. Das hieße dann, Identitäten müssen hinreichend formbar und erneuerbar sein, um kreative Experimente zu ermöglichen. Zudem wäre darauf zu achten, dass die Inhalte nicht automatisch archiviert werden, sondern nur selektiv.

Damit schließt die Diskussion über Trolle an die Diskussion über die Klarnamenpflicht auf sozialen Netzwerken wie Facebook und Google Plus an. Diese Diskussion soll hier nicht wiederholt werden, vielmehr zeigt sich daran auch die Kehrseite der Trollfunktion: Wird im Hinblick auf die versteckten Routinen und Machtmechanismen im Schulraum und in Bezug auf die paradoxe Zielsetzung des Unterrichts die Wirkung von Trolle positiv hervorgehoben, indem sie Kontingenzen ermöglichen und Prozesse sichtbar machen, so führen sie auch zu einer fundamentalen Verunsicherung. In einer Klasse sind Rederollen meist klar verteilt, es ist den Teilnehmenden klar, wem eine Trollrolle zugetraut werden kann und wem nicht - auch wenn Lehrpersonen sich diesbezüglich nie ganz sicher sein können. Niemand muss befürchten, zu Unrecht als Troll identifiziert zu werden oder das Unterrichtsgespräch ins Sinnlose oder Kontrafaktische abdriften zu sehen: Dafür sorgt die Kontrolle der Lehrperson. Verlagern sich nun solche Gespräche ins Internet, dann wird diese Kontrolle schwächer; gerade weil die Interaktion von Lernenden einen höheren Stellenwert erhalten soll. Diese schwächere Kontrolle soll, so darf man annehmen, mit stärkeren Identitätsbedingungen kompensiert werden. Es wäre zu fragen, ob das ein erfolgsversprechender Ansatz ist, oder ob er nicht dazu führt, dass alle Teilnehmenden nur noch Erwartungen erfüllen. Viele Aspekte von Beziehungen und Interaktionen werden durch unterschiedlich strenge Festlegung von Identitätsmerkmalen in anderer Weise ermöglicht oder eingeschränkt.

Postel's Law

Lehrpersonen handeln gewissermaßen komplementär zu Trollen. Ihre Identität ist festgelegt, sie reduzieren Verunsicherung, verhindern Kontingenz und haben eine klare, für alle erkennbare Intention. Man kann für die Komplementarität von Troll und Lehrperson Postel's Law betrachten, der in Bezug auf robuste Systeme und Standards von Software-Ingenieuren forderte:

Be conservative in what you do; be liberal in what you accept from others.

Die Lehrerin handelt ähnlich: Sie verlässt sich auf ein Repertoire etablierter Methoden und Inhalte, die zunehmend zentralistisch festgelegt und standardisiert werden. Gleichzeitig versucht sie, möglichst viele Reaktionen von Schülerinnen und Schülern daran anschließbar zu machen, innerhalb eines gewissen Rahmens akzeptiert sie jede Antwort auf ihre Fragen.

Der Troll verkörpert das gegenteilige Prinzip, wie Matthias Schwartz in seinem New-York-Times-Essay festgehalten hat. Er tut alles, um *Lulz* zu erzeugen. Sein Handeln ist unorthodox, unkontrolliert. Gleichzeitig akzeptiert er nichts von anderen, betrachtet alles als Provokation und Herausforderung.

| | handeln | akzeptieren |
|-----------|-------------|-------------|
| Troll | liberal | konservativ |
| Ingenieur | konservativ | liberal |

Abb. 5: Anwendung von Postel's Law.

Die Komplementarität von Lehrenden und Lernenden ist ein antiquierter Gedanke. Moderne pädagogische und didaktische Ansätze postulieren die Vorstellung, dass Lehrpersonen als »Coaches« auftreten müssen, die Lernprozesse lediglich begleiten. Dabei stellen sie sich immer

auch als Lernende aus, sie nutzen ihr eigenes Lernen als permanente Reflexion über Lernprozesse. Die zugrundeliegende Vorstellung ist die eines Miteinanders, eines anscheinend hierarchielosen Lernens. Auch wenn diese Vorstellungen pädagogisch nur innerhalb ganz klarer Grenzen wirksam sind - z.B. unter dem Begriff »Projektlernen« - und immer wieder umschlagen in herkömmliche Routinen von Wissensvermittlung von wissenden Lehrenden an unwissende Lernende, könnte sich aus der parallelen Tätigkeit von Lehrperson und Schülerin eine trollende und eine nicht-trollende Variante ergeben, die in der Postel-Matrix ablesbar sind. Die konservative Variante ist die des Ingenieurs: Das Handeln wird kaum variiert und kann so viele Bezüge schaffen. Anders gesehen: Es werden nur sichere Verfahren gewählt. Die Trollvariante hingegen schafft durch eine heftige, fast zufällige Variation von Vorgehensweisen Verunsicherung; sie imitiert bewährte Verfahren um sie umzustülpen, zu hinterfragen. Gleichzeitig droht sie sich darin zu erschöpfen.

Ich möchte diese beiden didaktischen Modelle an einem Beispiel diskutieren, das ein mir bekannter Geschichtslehrer in der ersten Lektion mit einer neuen Klasse verwendet hat. Er verwies darauf, dass der 10. Klasse sicher bekannt sei, dass Geschichte mit Quellen zu tun habe. Das sei der Grund, weshalb er eine solche Quelle mitgebracht habe: Eine Photographie von einem Dinosaurier (die Abbildung zeigt nicht genau sein Beispiel, ist aber ähnlich genug). Was man denn dieser Quelle entnehmen könne? Sofort kamen viele Wortmeldungen: Die Schülerinnen und Schüler wollten sich als fleißig und kompetent präsentieren. Es wurde darauf verwiesen, das Bild müsse sehr alt sein, da es nicht farbig sei, dass zu dieser Zeit offenbar Dinosaurier noch gelebt haben, die Fotografin das Bild wohl unter gefährlichen Bedingungen gemacht habe, vielleicht nach hinten geneigt usw. Der Lehrer hörte zu, nickte verständnisvoll, schrieb an die Wandtafel, fragte nach, ermunterte, weitere Aussagen zu machen. Die Stunde lief fast von selbst. Am Schluss fragte er nur, ob denn die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten schon einmal eine Fotografie von einem Dinosaurier gesehen hätten.



Abb. 6: Quellenkritik.

Der Lehrer gab sich selber als Troll zu erkennen, er gab das Signal, das Trolle oft an andere Trolle aussenden (Philipps 2012²). Damit gab er zu verstehen, dass Trolle in seinem Unterricht willkommen seien. Er lud sie ein, eine Vorgaben zu trollen, eröffnete das Spiel. Man kann natürlich fragen, ob der Lehrer diese Unterrichtsvariante in Bezug auf Lerneffekte gewählt hat, oder um Lulz zu generieren. Das macht ihn aber nicht weniger zum Troll, sondern vielleicht eher mehr: Die Intentionen von Trolle sind nicht klar erkennbar, treten nicht offen zutage, sonst wären sie nicht so erfolgreich. Dennoch ist das Beispiel vergleichsweise zahm: Lehrpersonen könnten Lernende viel stärkeren Irritationen aussetzen und so auf den Double-Bind ihrer Rolle und der Schule selbst aufmerksam machen.

Hört das Trollen auf?

Diese Einladung, und damit möchte ich zum Schluss kommen, sollte in gutem Unterricht immer wieder ausgesprochen werden. Schule als Schonraum sollte die Möglichkeiten bereithalten, Identitäten zu erproben, provokative Kommunikationshandlungen vorzunehmen, das System experimentell zu befragen. Das eröffnet kreative Räume, wie das folgende Meme illustriert, das gut als Einstieg in eine Lektion oder als Schreibaufgaben dienen könnte.

"YOLO is just Carpe Diem for stupid people."

-Ghandi



Abb. 7: Triple-Troll-Meme.

Aber, das muss ich als verantwortungsvoller Pädagoge festhalten, zeigen Trolle häufig auch ihre hässlichen Fratzen. Nehmen sich Schultrolle als Gegenüber Lehrpersonen oder das System vor, wie ich das in meinem Beispielen angenommen habe, dann treffen sie auf etablierte, geschulte Gegenspielerinnen und -gegenspieler, denen man Trollen zumuten kann. Aber werden Mitschülerinnen und Mitschüler zum Opfer, dann ist die Grenze zu Mobbing oder Cybermobbing fließend und Lehrpersonen wie auch die Schule müssen solche Übergriffe verhindern. Sie tun es aber nicht, indem sie einen Kampf gegen Trolle führen. Trolle spielen, sie kämpfen nicht. Wer sie bekämpft, hat das Spiel verloren. Als Alternative zwei Vorschläge, wie trolliges Verhalten obsolet gemacht werden könnte - was das für die Schule bedeutet, kann man sich selber überlegen.

Trolling will end as soon as we get all over it. (Schwartz 2008)

Until the conversation is directed towards the institutional incubators out of which trolling emerges - as opposed to just the trolls themselves - no ground will be gained, and no solutions reached. (Philipps 2012¹)

Verwendete Literatur

- Michael S. Bernstein et al. (2011): *4chan and /b/: An Analysis of Anonymity and Ephemerality in a Large Online Community.* <http://projects.csail.mit.edu/chanthropology/4chan.pdf>
- Stefan Bittner (2006): Das Unterrichtsgespräch. o.O.: Klinkhart.
- Adrian Chen (2012): *Unmasking Reddit's Violentacrez, The Biggest Troll on the Web.* <http://gawker.com/5950981/>
- Michel Foucault (1976): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses.* Übers. von Walter Seiter. Frankfurt: Suhrkamp.
- Claire Hardaker (2010): *Trolling in asynchronous computer-mediated communication: From user discussions to academic definitions.* Journal of Politeness Research 6 (2010), S. 215-242.
- Alexander Geimer (2005): *Krisenexperiment und lokale Produktion von Intersubjektivität.* Freie Universität Berlin: Glossar Geschlechterforschung.
- Whitney Philipps (2012¹): *Interview with a Troll.* <http://billions-and-billions.com/2012/05/28/interview-with-a-troll/>
- Whitney Philipps (2012²): *What an Academic Who Wrote Her Dissertation on Trolls Thinks of Violentacrez.* The Atlantic, 15. Oktober 2012.
- Tom Poljansek (2012): *Über den schrecklichsten aller Trolle - ein persönlicher Nachschlag zur #Trollcon.* <http://neonleuchte.blogspot.ch/2012/10/uber-den-schrecklichsten-aller-trolle.html>
- Mattathias Schwartz (2008): *The Trolls Among Us.* New York Times, 3. August 2008.
- Roland Wagner (2006): *Mündliche Kommunikation in der Schule.* Stuttgart: UTB.

Abbildungen

- Abb. 1: Steigungsregen. Bildquelle:
<http://www.meteo.physik.uni-muenchen.de/~wolfi/Diplomarbeiten/Steigungsregen.png>
- Abb. 2: Vier Ebenen des Trollverhaltens.
- Abb. 3: Trolle als Kontingenzfiguren.
- Abb. 4: Gawker-Illustration, Quelle: Chen (2012).
- Abb. 5: Dinosauriermuseum, eigene Bearbeitung.
- Abb. 6: Meme. Bildquelle: Knowyourmeme.com.